



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsenzyklika Papst Pius XI.

Missionsenzyklika Papst Pius XI.

Bedeutung des beschaulichen Lebens für die Missionen

Bisher haben wir über die Mitarbeiter, die Ihr Euch ausgewählt habt, und wie Ihr sie in Zukunft auswählen sollt, gesprochen. Eins möchten Wir in dieser Frage Eurem Eifer und Eurem Streben noch nahelegen. Wenn das durchgeführt wird, so dürfte es, wie Wir glauben, einer schnelleren Ausbreitung des Glaubens nicht geringen Nutzen bringen. Wie hoch Wir das sogenannte beschauliche Leben einschätzen, das bezeugt überreich die Apostolische Konstitution, durch welche Wir die schon von Anfang an von den Bäpsten gebilligte und jetzt nach den Rechtsnormen des kirchlichen Gesetzbuches verbesserte Regel des Kartäuserordens vor nunmehr zwei Jahren mit großer Freude durch die Apostolische Gutheizung bestätigt und bekräftigt haben. Diese Gewohnheit des streng beschaulichen Lebens muß durch Gründung von Klöstern in die Missionsgebiete eingeführt und immer weiter verbreitet werden. Hierzu ermahnen Wir die obersten Leiter dieser Orden eindringlich und auch Ihr müßt dafür sorgen, Ehrwürdige Brüder, Geliebte Söhne, durch stets neue unablässige Bitten, mögen sie gelegen oder ungelegen kommen. Diese Einsiedler werden in wunderbarer Weise eine Fülle von himmlischen Gnaden auf Euch und Eure Arbeiten herabziehen. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß diese Mönche bei Euch am rechten Platze sind. Denn die Eingeborenen sind, besonders in bestimmten Gegenden — obwohl zum größten Teile Heiden — von Natur aus zur Einsamkeit, zu Gebet und Betrachtung veranlagt. Hier schwebt Uns das große Kloster vor Augen, das die Trappisten im Apostolischen Vikariat Peking gegründet haben, wo ungefähr hundert Mönche, von denen der größte Teil Chinesen sind, durch Übung der vollkommensten Tugenden, durch ununterbrochenes Gebet, durch ein rauhes Leben und geduldige Arbeit, sowohl den gütigen Gott sich und den Ungläubigen versöhnen und geneigt machen, wie sie auch diese durch ihr wirksames Beispiel für Christus zu gewinnen suchen. Hieraus ergibt sich mit aller Klarheit, daß unsere Einsiedler unter voller Wahrung des Gesetzes und des Geistes ihres Gründers, und ohne irgendeine äußere Tätigkeit auszuüben, einen nicht geringen Anteil an dem glücklicheren Ausgang der Missionsarbeit nehmen können. Wenn die Leiter dieser Orden Euren Bitten nachkommen und eine Niederlassung der Ihren begründen, wo immer es nach gemeinsamer Beratungslagung für gut befunden wird, dann werden sie ein Werk vollbringen, das für die so außerordentlich große Zahl von Heiden den größten Segen bringt, und das auch Uns, mehr als man glauben möchte, erwünscht und angenehm ist.

Der heidnische Hauptmann

Von P. Otto Grimm, RMM., Missionsstation Marialinden

Der alte Basutohäuptling war uns eigentlich nie böse gesinnt, seine Hauptfrau ist seit einigen Jahren Christin und auch manche seiner Kinder. Sein ältester Sohn jedoch hielt fest an den heidnischen Über-

lieferungen, wenn er auch eine andersgläubige Frau nahm. Solange die katholische Hauptfrau des alten Häuptlings am Leben ist, wären keine Schwierigkeiten für die katholische Kirche und Religion in dieser Lokation zu befürchten. Grauer sieht die Zukunft aus, wenn der erste Sohn des alten Häuptlings ans Ruder käme, so hätten die Andersgläubigen den Haupteinfluß, wegen der andersgläubigen Häuptlings- od. Chieffrau. Das konnte man jetzt schon merken, seit der jüngere Häuptling seinem alten Vater in der Verwaltung hilft. Da macht auch die jüngere Häuptlingsfrau schon ihren Einfluß geltend und gibt immer den Andersgläubigen den Vorzug. Darum galt es: „Retten, was zu retten war.“

„Alter Soldat“, sagte ich mir, „das Gelände ha Inpalla Lokation mit Höhe, muß genommen werden.“ Strammes Kommando, stramme Ausführung! Eines schönen Tages machte ich mit meinem Katecheten, der auch der Sohn eines großen, verstorbenen Häuptlings ist, eine „Schleichpatrouille“ aber zu Pferd natürlich, zum Häuptlingskraal. „Der Feind“ bezw. der Häuptling wurde im Lager „gesichtet“. Also gut getroffen. Nach der üblichen Begrüßung und Erfundigung nach dem Befinden („Lebst du noch“) erkundigte ich mich nach der christlichen Hauptfrau, der mein Besuch gelten sollte, da sie ja zu meiner Kirche gehöre. Die anwesenden Heiden und Andersgläubigen trauten der Sache nicht ganz. Sie vermuteten mehr hinter meinem freundlichen Besuch. Später hörte ich die Bemerkung: „Wo die katholische Kirche und Lehre hinkommt, wirkt sie wie Gift auf die anderen Religionen und ertötet diese.“ Gelegentlich beantwortete ich diesen Vorwurf später, und fragte, welche Kirche wohl am lebensfähigsten sei unter den vielen in dieser Gegend, die Sekten, die seit 100 Jahren da sind, oder die Katholiken, die erst seit 40—50 Jahren hier wirken. An den Früchten könne man die Güte und Kraft des Baumes erkennen. — Da schwiegen alle Flöten, zumal der Häuptling laut ins Horn stieß und sagte: „Die römische, die große Kirche (von der die andern herkommen wollen) hat hier bei uns Schwarzen am meisten geleistet.“ Damit kennen wir also die Gesinnung des alten Chieffs. Trotzdem wollte er nicht recht katholisch werden, weil er dann seine Nebenweiber und manche heidnische Gebräuche hätte aufgeben müssen. Ja, die strenge katholische, reine Sittenlehre, will manchem alten Heiden, auch den jungen nicht in den Kopf. Sie möchten hier halt zwei Herren dienen, Gott in ihrer Weise und zugleich auch ihren eigenen Gelüsten. So war auch der Häuptling, er möchte es nicht mit dem Herrgott verderben, aber auch nicht mit seinen Nebenweibern und Heiden. Kurz und gut, „er war halt ein heidnischer Hauptmann“. Ich suchte dem „Feind vorzutäuschen“, besser gesagt, ich packte ihn an der schwachen Seite und reizte seinen Ehrgeiz, der ja bekanntlich bei Leuten dieser Art eine gute Angriffsfläche bildet.

„Morena“, hub ich an, „schau, ich kam, um dich zu begrüßen und dir Ehre zu erweisen, weil deine Großfrau ein Kind unserer Kirche ist. Auch manche deiner Leute gehören zur katholischen Kirche. Es wäre angebracht, deiner Frau und deinen katholischen Leuten öfters eine hl. Messe zu lesen, weil sie so weit zur Kirche haben.“ Der Chieff und die Protestanten fürchteten schon, ich wolle einen Bauplatz für eine Kapelle haben. Darum sagte ich von vornehmerein, ich wolle keinen Bauplatz. Ich würde nur bei einem Christen im Kraal die hl. Messe lesen. Doch bedeute es eine so große Ehre, in einem Privatkraal Gottesdienst zu halten, daß ich diese Ehre in erster Linie dem Häuptling selbst anbieten müßte. Da blitzte es auf in den Augen des alten Männleins, stolz warf er sich in

die Brust im vollen Bewußtsein seiner Macht, obwohl er nur ein Graf von Habenichts ist. Dann sagte er gravitätisch: „Komm, schau, diese Hütte biete ich dir an als Kapelle.“ Und zum Staunen der anwesenden heidnischen und andersgläubigen Männer schenkte er mir die schönste Hütte seiner Kraalanlage. Ich dankte Gott im Herzen und dem Chief drückte ich die Hand und sagte: „Das ist das Haus Gottes, er lohne es dir und segne dich.“

Das war der Anfang der Dinge, die da kommen sollten. Schon in der nächsten Woche schickte ich Altar (ein einfacher Tisch) und Messkoffer mit Messgewändern und den nötigen Sachen hin. Der Chief bekam keine Zeit, sein Versprechen rüfgängig zu machen. Die Andersgläubigen wurden rasend, und suchten beim Chief alles wieder rüfgängig zu machen. Sein eigener Sohn ließ sich durch Versprechungen verlocken und trat in die andersgläubige Kirche als Katechumene ein und seine eigene andersgläubige Frau ging zum weißen Missionar und brachte ihn auf die Beine. Wiederholt kam dieser in diese Gegend und zum Chief, obwohl er sich früher nie hatte blicken lassen. Immer hatte er nur seinen schwarzen „Evangelisten“ hingeschickt. Menschlich gesprochen schien alles wieder verloren. Aber die Schwestern der Station hatten mich gut durch ihr Gebet unterstützt. Der Volltreffer mitten in den Häuptlingskraal hatte gut gesessen. Ich las jeden Monat dort die hl. Messe und schickte jede Woche meinen Katecheten zum Unterricht hin. Den Chief und seinen andersgläubigen Sohn nebst Frau lud ich jedesmal unerschrocken und vornehm zum Gottesdienst ein. Sehr oft erschienen sie, oft nicht. Inzwischen wurde viel gebetet, manche Opfer wurden gebracht, wohl ein ganzes Heer von Betern veranstaltete ein Trommelfeuer in meiner Meinung, die Gnade Gottes war mit uns. Der Sieg war unser. —

Nach zwei Jahren zählt der alte Häuptling Inpalla zu uns, als Mitgefänger in Christo. Aus dem „heidnischen Hauptmann“ ist ein Chief Paulus geworden. „Der Hauptmann wurde gläubig und sein ganzes Haus mit ihm“. So lautete mein Predigtthema in der Kirche, als der „heidnische Häuptling“ vor dem Altare kniete als neugetaufter Chief Paulus, ihm zur Seite seine Großfrau Maria; die anderen Frauen hatte er versorgt und entlassen. Sein Sohn und Nachfolger im Amt nebst seiner protestantischen Frau knieten daneben als neuaufgenommene Katechumenen und bereiteten sich mit Eifer auf die Taufe und Erstkommunion vor. Der alte Chief Paulus hatte bereits das Glück, am hl. Weihnachtsfest in der Mitternachtsmesse die erste hl. Kommunion zu empfangen. Außerdem erhielt ich in seiner Lokation einen schönen Bauplatz für eine Außenkapelle.

Viele Leute dort meldeten sich als Katechumenen und bauen bereits an der neuen Außenstation mit, die jetzt als Außenstation St. Paul ins Register eingetragen ist.

„Helm ab, zum Gebet!
Dancket dem Herrn, denn er ist gütig,
Und seine Güte währet ewiglich!“

„Wir haben das Vertrauen, daß der katholische Erdkreis nicht zuläßt, daß unsere Missionare, die den echten Samen aussstreuen, mit Not kämpfen müssen, während andere, die den Irrtum verbreiten, im Überfluß der Mittel leben.“

Benedikt XV.